

Wissenschaft und Wissenschaftler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wiener Arbeiterzeitung» schrieb damals, dass sich «die Sozialdemokratie sehr wohl mit dem Gedanken einer berufsständischen Selbstverwaltung verständigen kann, der das freie Organisations- und Streikrecht der Arbeiter nicht zerstört, sondern voraussetzt, und die politische Demokratie nicht aufhebt, sondern ergänzt». Dabei beruft sich — heute noch — die Gewerkschaftsbewegung auf angeblich arbeiterfreundliche Rundschreiben der Päpste. Es wird aus Leos XIII. Enzyklika «*Rerum novarum*» zitiert: «Wir sind überzeugt, dass es nötig ist, durch prompte und wirksame Massnahmen den Menschen der niedrigeren Klassen zu Hilfe zu kommen» (I. Teil, Abschnitt 2). «Wie die Wirkung der Ursache folgt, so soll auch die Frucht der Arbeit dem Arbeiter zugute kommen» (II. Teil, Abschnitt 8). Pius XI. hat in seiner Enzyklika «*Quadragesimo anno*» noch schärfere Worte gebraucht: «Die soziale Gerechtigkeit duldet nicht, dass eine Klasse die andere an der Teilnahme an diesen Vorteilen (nämlich: der erzeugten Güter) verhindert».

Die Gewerkschaftsbewegung erkennt zwar, dass es sich nur um «freiheitliche Losungen Roms» handelt, die sich letzten Endes gegen den Sozialismus richten. Die katholische Kirche ist für das Koalitionsrecht der Arbeiter, aber natürlich nur der christlichen Arbeiter. Pius XI. polemisiert sogar gegen den Faschismus: «Es ist zu befürchten, dass die neue gewerkschaftliche und korporative Organisation einen übertriebenen bürokratischen und politischen Charakter erhält und dass sie Gefahr läuft, in den Dienst besonderer politischer Zwecke gestellt zu werden, anstatt zur Herbeiführung eines besseren sozialen Gleichgewichts beizutragen». Damit sollte jedoch keineswegs gesagt sein, dass der Papst etwa nicht bereit sei, mit dem Faschismus unter gewissen Bedingungen zu paktieren. Es gibt aber immer noch Sozialisten, die den schönen Worten der Kirche Glauben schenken und geneigt sind, sich mit der Kirche als dem kleineren Uebel abzufinden. Diese Taktik muss zur Niederlage des Sozialismus führen. Es ist und bleibt falsch, aus Rücksicht auf die religiösen Ueberzeugungen christlicher Arbeiter, den Kampf gegen die Kirche einzustellen. Im Gegenteil: Wir müssen uns mit den christlichen Arbeitern gegen die Kirche verbünden, weil diese der kapitalistischen Ausbeutungspolitik die Mauer macht.

Die Kirche unterscheidet scharf zwischen christlichen und sozialistischen Arbeitern und betont immer wieder, dass sie nur den religionsfeindlichen Sozialismus bekämpfe, sonst aber auch für soziale Gerechtigkeit eintrete. Sozialismus sei also für das Christentum nichts anderes als unlauterer Wettbewerb. Pius XI. sagt das so: «Man möchte glauben, dass der Sozialismus ... sich den Doktrinen der christlichen Tradition zuwendet. Man kann nicht bestreiten, dass seine Forderungen manchmal erstaunlich den Forderungen jener gleichen, die die Gesellschaft auf Grund der christlichen Prinzipien umgestalten wollen.»

Daraus folgt für uns, dass wir eben auch den christlichen Arbeitern klar zu machen haben, dass die Kirche als Bollwerk der Reaktion gar nicht in der Lage ist, christliche Prinzipien zu vertreten; sie muss dieselben verleugnen, wie sie es denn auch im Weltkrieg getan hat und heute dem Faschismus gegenüber tut, trotz aller Scheinmanöver. Im übrigen darf man die christlichen Prinzipien nicht mit den sozialistischen verwechseln. Wir haben das Lippenbekenntnis zur «christlichen Nächstenliebe» zu ersetzen durch einen unerbittlichen Kampf um die soziale Gerechtigkeit. Ueber diesen Gegensatz kann kein noch so vorsichtig formuliertes päpstliches Rundschreiben hinwegtäuschen. Mag die Kirche ihren «Zweifrontenkrieg gegen Kapitalismus und Sozialismus» — wie es in zahlreichen bischöflichen Hirtenschreiben heisst — weiterführen, um ihre wahren Absichten vor den Gläubigen zu verschleiern, wir wissen, dass sie im Dienste der herrschenden Klasse arbeitet. Dafür wird sie ja auch von dieser entsprechend bezahlt. H.

Wissenschaft und Wissenschaftler.

Bei Besprechung von Büchern solcher Wissenschaftler, die bisher bei der Kirche als Atheisten galten und in der Folge sich nunmehr in ihren Lehrbüchern als Agnostiker oder gar als Pantheisten zu erweisen suchen, behauptet die Kirche unter Hallelujahrufen, «*die Wissenschaft lenke ein und gebe zu, dass sie Irrtümer begehe*».

Die Wissenschaft nimmt *keinen* Irrtum in sich auf. Im Begriff Wissenschaft ist Irrtum ausgeschlossen. Wissenschaft und Wahrheit sind identisch, darum gerade kann ja die Theologie nicht als Wissenschaft gelten. Wissenschaft bekämpft den Irrtum, Theologie verbreitet ihn.

Wissenschaft und Wissenschaftler aber sind zweierlei. Es gibt freilich gegenwärtig ängstliche Wissenschaftler wie Hans Driesch und andere, die «einlenken», der Kirche und ihren «Gläubigen» zuliebe, die ja noch immer in der Mehrzahl sind und hinter sich sogar die Staatsgewalt wissen und so auch imponieren können und deshalb von solchen Wissenschaftlern gefürchtet sind. Seitdem die Kirche in gewissen Diktaturländern ihre Macht täglich steigert und sich allem Freidenkertum bedrohlich zeigt, geben sich solche «Gelehrte» in ihrer Angst und Not nicht mehr als Atheisten, sondern als Agnostiker oder gar als Pantheisten aus und gehen sogar so weit, wie in «*der guten alten Zeit*», das Leben einer «*Lebenskraft*» zuzuschreiben und diese Kraft einem «*unerforschbaren Wesen*!» —

Bei verschiedenen bisher als hervorragend gegoltenen Wissenschaftlern ist dies feige Vorgehen heute an der Tagesordnung. Also man hilft sich wieder mit einem Gottesbegriff aus, wenn man *Vorläufig-Unerklärliches* vor sich hat. Es fehlt bloss noch, dass Wissenschaftler ganz ins theologische Lager hinüberflüchten, Theisten werden und gar noch einen *persönlichen* Gott zugeben. —

Dies aber berührt die Wissenschaft an sich in keiner Weise, denn Wissenschaft war, ist und bleibt *Wahrheit*, die einzig und allein auf *bewiesener Tatsache* ruht. Gelehrte können, irren, *Wissenschaft aber ist nicht da, wo Irrtum haust*.

Dies an die Adresse der allzufröh jubelnden Klerisei und ihre Herden. Kep.

Der liebe Gott in Oesterreich.

Die Redensart von dem Herrgott, dem es in Frankreich besonders wohl ergehen soll, muss abgeändert werden. Am besten geht es dem lieben Gott momentan in Oesterreich. Ist er doch sogar als Schirmherr in die neue Verfassung aufgenommen worden. Kein Wunder daher, wenn in diesem letzten Ueberbleibsel des einstigen Klösterreichs am meisten gebetet wird. Die katholische Aktion feiert geradezu Orgien. 50,000 Konfessionslose sollen bereits «reumütig» zur Kirche zurückgekehrt sein. Konjunktur-Katholiken. Ueber den religiösen Eifer der Bevölkerung wird neuerdings sogar Buch geführt. Die katholische Aktion gibt Formulare aus (Preis 6 Schilling per 1000 Stück), in denen die Gläubigen zum «Gebetssturm für den Neuaufbau unseres Staates» aufgefordert werden. Zur Kontrolle dieses Gebetssturms dient ein Konto-Blatt, auf welchem jeder Gläubige jeden Monat zu verzeichnen hat, wie viele Messen er angehört oder gar lesen liess (5 Schilling pro Messe), wie viele Rosenkränze er gebetet und wie oft er die Kommunion empfangen hat. Das Verzeichnis beginnt mit den vorgedruckten Worten: «In der Meinung, dass uns Gott reichen Segen zum Neuaufbau des Staates gebe, habe ich ...». Es ist zwar nur eine «Meinung», da aber — laut Verfassung — die öffentlichen Aemter nur allen «vaterlandstreuen» Bundesbürgern gleich zugänglich sind, so darf man im heutigen Oesterreich wohl nichts anderes meinen, sofern man als vaterlandstreu gelten will.